

# Ötztalblätter

## Heimatabblätter

Heimatkundliche Beilage des „Ötztaler Boten“

25. Jahrgang

Stenz, 31. Jänner 1957

Nummer 1

## Prof. Josef Gasser † — Leben und Schaffen

Von Helmut Micheler

Professor Josef Gasser ist am 10. Jänner 1957 gegen 18 Uhr im Kloster Neustift bei Brixen, der langjährigen Stätte seines Wirkens, im 84. Lebensjahr verschieden.

Es ist erst wenige Monate her, seit der nunmehr Dahingegangene seiner Heimatstadt Trienz anlässlich des Begräbnisses seiner Schwägerin den letzten Besuch abstattete.

Nicht allzu oft, aber auch nicht gerade selten, sah man in den letzten Jahren Professor Josef Gasser, dessen äußere Erscheinung schon von weitem den Künstler verrät, in Trienz. Trotz seines hohen Alters und des wallenden schneeweißen Haars machte er immer noch einen recht rüstigen um nicht zu sagen jugendlichen Eindruck.

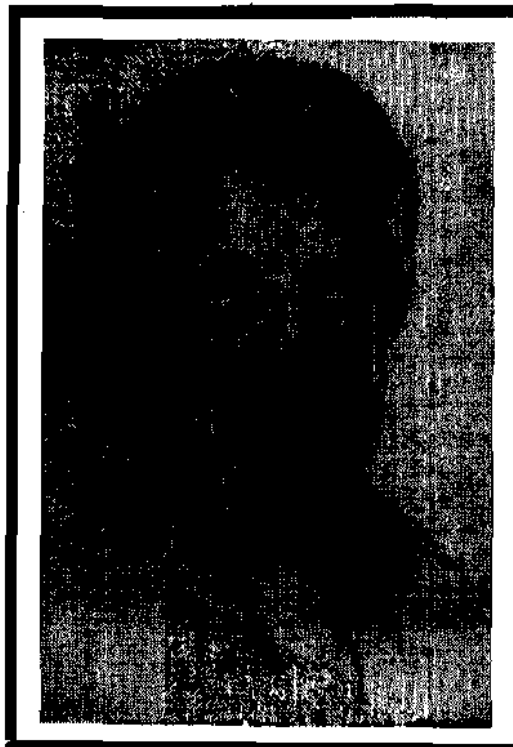
Nun ist auch dieser Altmelster der Tiroler Komponisten in die ewige Heimat eingegangen. Noch eine Stunde vor seinem Tode spielte ihm seine Nichte auf seinen Wunsch hin einen Satz aus einer Mozart-Sonate vor.

Das prunkvolle Begräbnis am 14. Jänner 1957 im Neustifter Klosterfriedhof hat er sich, als bescheidener und stiller Mensch, sicher nie gewünscht. Es legte aber doch Zeugnis dafür ab, wie sehr ihn seine Mitwelt als Mensch und Künstler schätzte, denn Josef Gasser war mehr als nur ein großer Künstler, er war auch ein jederzeit humorvoller, ausgeglichener und liebenswerter Mensch.

Am 24. März 1873 wurde Josef Gasser in Trienz als Sohn eines Kupferschmiedes geboren und verlebte die ersten Kinderjahre mit seinen zwei Brüdern Hans und Vinzenz in der Heimatstadt. Die Mutter, eine geborene Linder — ebenfalls Tochter eines Kupferschmiedes — war sehr musikalisch und als So-

lofängerin am Trienzer Pfarrchor tätig.

Als Knabe kam Gasser nach Neustift und später nach Brixen ins Rastianeum. Wegen seiner hellen und lieblichen Stimme fand er bald Aufnahme als So-



pransänger beim Brixner Domchor. Infolge einer schweren Krankheit mußte er aber das Studium bald aufgeben und besuchte nach seiner Genesung die Lehrerbildungsanstalt in Innsbruck. Bei Professor Skop studierte er das Musikfach und wirkte nach Absolvierung der Lehrerbildungsanstalt vier Jahre als Lehrer in Saringsee im Marchfeld. Das nahegelegene Wien mag ihm sicherlich viele musikalische Anregungen

gegeben haben. Mit großem Eifer besuchte er in Wien Konzerte, besonders Johann Brahms, den er dann sein ganzes Leben hindurch sehr verehrte.

Sein nicht einzudämmender Wunsch, sich ganz der über alles geliebten Kunst zu widmen, bestimmte ihn, seinen bisherigen Beruf aufzugeben. Mit Vinzenz Goller, der auch zuerst Lehrer war, ging er an die berühmte Kirchenmusikschule nach Regensburg. Nach Vollenbung des Musikstudiums nahm Gasser eine Stelle als Organist und Chorleiter der Liebertafel in Kallern an. In diese Zeit fallen auch seine ersten Werke — Motetten und Singspiele. Dort lernte er auch seinen lieben Freund August Leitner kennen, der ihm sein ganzes Leben ein wertvoller Librettist blieb. Volle zehn Jahre dauerte sein Wirken in Kallern, bis ihn schließlich eine ehrenvolle Berufung als Chorregent an das Stift Wilten erreichte. Dieser Berufung leistete er um so freudiger Folge, stand ihm doch dort ein größerer Chor und Orchesterapparat zur Verfügung.

Josef Gasser pflegte mit großer Liebe die Hausmusik; so war es nicht verwunderlich, daß er bei zwei privaten Streichquartetten als Violaspieler mitwirkte. Der Dichter Josef Leitgeb, am 9. April 1952 in Innsbruck als Bezirkschulinspektor gestorben, der bei ihm Singknabe war, setzte ihm in seinem schönsten Buch „Das unverkehrte Jahr“ ein literarisches Denkmal, anknüpfend an eine Stunde, in der ihm Gasser eine Beethoven-Sonate vorspielte.

Nach vierzehnjähriger Tätigkeit bot sich dem Meister etwas ganz Besonderes. Vinzenz Goller empfahl ihm die Chorregentenstelle in abseitsgelegenen Neustift bei Brixen. Dort, wo er einst

als Singknabe war, sollte er nun sein ganzes Leben in den Dienst der heiligen Musik stellen. In diesem einsamen Kloster widmete sich Gasser fleißiger denn je in seinen Musestunden der Komposition. So entstanden eine Reihe kirchlicher und profaner Werke. Hier konnte er sich endlich auch entschließen, sein bisher fast ausschließlich für sich gehaltenes kompositorisches Schaffen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Von Gassers kirchlichen Werken sei zuerst die „Missa solemnis“ für Chor, Orchester, Orgel und Soli genannt. Eine prachtvolle, den Text voll ausschöpfende Komposition, die er 1941 für die 700-Jahrfeier des Klosters Neustift schrieb. Für den gleichen Anlaß entstand ein „Te Deum“ — ein wichtiges Werk von Lob- und Dankesgefangen; einheitlich geformt durch das Choralhema und den brennenden Hymnus des Gottvertrauens: „In te Domine speravi“ — auf Dich, o Herr vertraue ich. Als Op. 1 bezeichnete Gasser 7 Heiliggeistlieder. Es folgten zahlreiche Marienlieder, Offertorien, ein „De profundis“, viele vier- und fünfstimmige Motetten und gelsliche Chöre.

Bald zog die nahe Bischofsstadt Brixen den Künstler in ihren Bann: Gasser wurde Hauskapellmeister des Brixener Domchores. Drei Kantanten und bei dreißig Vokal-Motetten schrieb er im Laufe der Zeit für diesen Chor und brachte seine Werke auch selber zur Uraufführung. Unter diesen Motetten sind einige zusammengehörig als Graduale und Offertorium für folgende Feste bestimmt: Heilige Nacht, Christtag, Stephanstag, Josefstag, Kassian-Sonntag, Pfingsten, Dreifaltigkeit-Sonntag und Allerheiligen.

Von seinen profanen Werken ist zuerst seine Kammermusik zu nennen. Das Weihnachtsquartett (Thema und acht Variationen über das Weihnachtslied „Kommet ihr Hirten“) brachte den Namen des Meisters das erstemal in die breitere Öffentlichkeit. Es wurde am 12. März, 1925 in Bozen uraufgeführt und war von starkem Erfolg begleitet, so daß es in den darauf folgenden Jahren noch

einige Aufführungen erlebte. Sein „Zweites Streichquartett“ erlebte am 21. März 1930 durch das Innsbrucker Musikvereinsquartett seine Uraufführung. Während der Entstehung dieses Werkes traf ihn die Nachricht vom Tode seiner über alles geliebten Mutter. Die jubelnde Freude des ersten Satzes wandelt sich in tiefen Schmerz, dem im zweiten und zugleich letzten Satz Ausdruck verliehen wird. Das Werk bekam auch die Widmung: „Dem Andenken meiner lieben Mutter“. Zum dritten Streichquartett, ein „Osterquartett“ (sechs Fugato — Variationen), wählte Gasser ein altes Osterlied — „Laßt uns erfreuen herzlich sehr“. Als Novum sei dann noch die „Pflingstphantasie“ für Streichquartett und Knabenterzett genannt. Die Themen sind der „Communio“ der Pflingstmesse entnommen.

Nicht übersehen darf seine Klavier-sonate in C-moll werden (seinem Bruder Vinzenz gewidmet, der ein hervorragender Klavierpieler war). In der Schlussfuge leistet sich Gasser einen beliebten Scherz, denn er verwendete als Fugenthema das Motiv seines Namens „Gasser“ — G, A, Es, Es, E (r). Da das „R“ in der Notenschrift nicht vorkommt, behält sich der Meister mit einem Triller auf der letzten Note „E“. Endlich entstanden nach und nach 100 Lieder, durchwegs nach Texten von Tiroler Dichtern, so: Adolf Pichler, Anton Reutl, Heinrich von Schullern, Bruder Willram und Henriette Schrott-Pelzel. Sein bekanntestes Lied ist wohl „Das tote Lieb“ (H. Schrott-Pelzel); ein Lied von größter Schlichtheit und innerlicher Tiefe.

Wie sehr Gasser die Gitarre liebte, die er meisterlich zu spielen verstand, zeigen seine „Mundart-, Volks- und Kunstlieder“, die Bearbeitung von Schuberts „Müllerliedern“, die Bearbeitung der beiden Mittelfäße (Thema und Variationen, Menuett) aus Mozarts Violinsonate Nr. 9 für Gitarre und Klavier, und die gleichartige Bearbeitung vom 2. Satz aus Mozarts Streichquartett in A-Dur. Da Gasser für seine Singknaben auch „Singspiele“ brauchte und an

seinem schon früher erwähnten Freund A. Leitner einen vorzüglichen Librettisten hatte, schrieb er sich natürlich die Singspiele selbst. So entstanden „Das Geislerschloß“, „Die Prüfung“, „Rübezahl“, „Der Dorfrichter“ und „Traum in der Sommernacht“. Für Orchester schrieb er einen „Orientalischen Festzug“, „Österreichischen Zapfenstreich“ und einen „Feierlichen Einzugsmarsch“. Sein vielseitiges Schaffen führte ihn sogar zur Oper und so schrieb er die „Banditen“; eine echte Volksoper.

Auch für seine Heimatstadt Trient schrieb Gasser einige Werke. So die Musik zu F. Wibmer-Pedits Freilichtspiel „Die Görz — die Welsberg“, die „Schloß Bruck-Fanfane“, ein „Osttiroler Heimatlied“ und aus dem Zyklus „Bilder der Heimat“ die zwei Chöre „St. Helene“ und „Die Unholben“. Diese Werke wurden bei der 700-Jahrfeier der Stadt Trient uraufgeführt.

Im Tyrolia Verlag erschien sein Sternfingerbüchlein, das bald vergriffen war.

Daß Prof. Gasser in der Öffentlichkeit voll anerkannt wurde, zeigen seine vielen Ehrungen und das große Interesse für seine Werke, das ihm unter anderem auch der deutsche Komponist H. Kaminski entgegenbrachte. Die Stadt Trient ehrte ihren großen Sohn durch die Verleihung des Ehrenbürgerrechtes im Jahre 1952 zur 700jährigen Stadtfeier. Südtirol verlieh ihm die Ehrenmitgliedschaft des Südtiroler Künstlerbundes und den Ehrenring der Stadt Brixen. Auf Antrag der Landesregierung von Tirol wurde ihm vom Bundespräsidenten der Professortitel verliehen.

Um die Drucklegung einiger seiner Motetten zu ermöglichen, veranstaltete die Tiroler Landesregierung im Mai 1950 ein Konzert seiner Kompositionen. Zu seinem achtzigsten Geburtstag ehrte ihn noch Radio Tirol mit einer Festsendung eigener Kompositionen.

Am 18. Jänner 1957 brachte der Sender Tirol eine Gedenksendung über den vereinigten, großen und untergeklärten Meister der Tonkunst.

## Inventare von Pustertaler Bauernhöfen a. d. 16. Jahrhundert

Von Prof. Otto Stolz

Aus der Stein-, Bronze- und Eisenzeit sind Geräte verschiedener Art gefunden worden. Seit dem Beginn des Mittelalters vermitteln uns Schriftwerte und Bilder eine gewisse Vorstellung von Häusern und deren Einrichtung. So erwähnen für das von den Baiwaren oder alten Bayern besiedelte Alpengebiet und daher auch für das Pustertal, das im 8. Jh. niederbeschriebene Rechtsbuch die-

ses Volkes und die Traditions- oder Schenkungsbücher der Hochstifte Freising, Brixen und Salzburg und mancher Klöster vom 8. bis 12. Jh. öfters die auf deren Landgütern befindlichen Häuser und Ackergeräte. Im Jahre 1140 vermachte Arnold v. Morit dem Kloster Innichen seine Höfe in Billgraten mit den darauf sitzenden Leuten und deren Hausrate (supplectilia).<sup>1)</sup> In den Ur-

baren des 13. Jh. werden die Höfe und Huben der Bischöfe von Brixen und Salzburg, der Grafen von Tirol und Görz genau verzeichnet und es war selbstverständlich, daß mit jenen Häuser zum Wohnen und Wirtschaften verbunden waren. In dem Steuergesetz der Grafschaft Tirol vom Jahre 1312 wird verfügt, daß jeder Bauer die Steuer von seinem liegenden Eigen- oder Zinsgut

nach dessen Werte zu leisten habe, nicht aber von der „Bahrnuß“, die er in seinem Hause habe, nämlich von „hüsgeschirre, pfludgeschirre u. eisen-geschirre, stricken und von dem gewanb und von chofte“ (Lebensmittel).<sup>2)</sup> Geschirre bedeutet damals Gerät überhaupt und es ist damit bewiesen, daß in den Häusern der Bauern Geräte und Einrichtungsgegenstände verschiedener Art vorhanden waren.

Das älteste genaue Verzeichnis der Einrichtung oder des Inventars eines Bauernhauses, das bisher für Tirol bekannt geworden ist, bezieht sich auf den Holzhof im Mühlwaldtal bei Taufers und ist im Jahre 1534 angelegt worden, als dieser an einen neuen Besitzer überging.<sup>3)</sup> Hierbei wird die Einteilung des Hauses in verschiedene Gemächer vermerkt, nämlich: Kuchel, Stube, Stüblein, Kammern, Laben (Hausgang), Keller, Kasten (Vorratskammer). Die dort befindlichen Gegenstände sind meist gleich benannt wie in den unten näher mitgeteilten Inventaren. Laut der Tiroler Landesordnung von 1532 und 1573, Artikel III, 22, waren bei Todesfällen die Erbschaften durch einen Beamten der Gerichtsobrigkeit zu „inventieren“ und die „Inventari“, d. h. die Beschreibungen der Verlassenschaft in die Verfactbücher einzutragen, die laut Artikel II, 25, bei jedem Gerichte über die Rechtsgeschäfte der Bürger und Bauern zu führen waren. Die Verfactbücher des Landgerichtes Heinfels ober Heinfels, das dem späteren Gericht Sillian entsprach, beginnen mit einem solchen „Inventaribuch“, das mit 800 Seiten sich über die Jahre 1586 bis 1589 erstreckt und viele solche Beschreibungen über den Nachlaß von Einwohnern aus diesem Gerichtsbezirk enthält. Ich teile hier das Inventar auf Blatt 1 bis 18 dieses Bandes mit, das sich auf den Nachlaß des Christian Eschurtschentaler auf dem gleichnamigen Bergthofe ober Serten vom Jahre 1586 bezieht.<sup>4)</sup>

Dieser Christian Eschurtschentaler besaß dort zwei Höfe, nämlich den von seinem Vater und dessen Vorfahren erbten Eschurtschentalerhof und den von ihm selbst 1557 erkaufte unteren Ehdof. Der erstere liegt am sonnseitigen Mitterberg 1660 m über dem Meer und 300 m über der Sohle des Sextentales, der höchste Hof in der Gemeinde, der letztere etwas tiefer. Ich gebe hier das Inventar wieder, fasse aber zur besseren Übersicht die einzelnen Gegenstände in sachliche Gruppen zusammen, während sie im Verfactbuch und in dessen Abdruck a. a. O., je nach ihrer Aufbe-wahrung in den Räumen der Häuser durcheinander gewürfelt sind. Da viele Gegenstände in beiden Höfen in gleicher Weise vorhanden waren, vereinige ich die beiden Inventare in eines, bei den einzelnen Gegenständen gebe ich mit Zif-

fern zuerst an, wie viele derselben im Eschurtschentalerhof und danach mit einem Pluszeichen (+) wie viele im Ehdof waren.

Beide Höfe und alle andern werden in den Verfactbüchern und Steuerkatastern des 16. bis 18. Jh. so bezeichnet: N. Hof mit Feuerhaus (d. i. Wohnhaus) und Futterhaus, Stall und Stadel, Kasten (Vorratskammer), Pachofen und Pafstuben; alles war unter einem Dache. Der Eschurtschentalerhof war dem Kapitel oder Stift Innichen grundzinsbar, der Ehdof dem landesfürstlichen Amt Toblach, nominell als Freistift, faktisch zu Erbleihe.<sup>5)</sup> Die Höfe mit den zugehörigen Baugründen, Aekern und Wiesen waren die „liegenden Stuck und Güter“, die in jenen befindlichen Gegenstände die „Bahrnuß“ oder Fahrhabe. Diese waren also.<sup>6)</sup>

Moebel:

Tische mit Schubtruhen 2+4 und zwar feichtener, ahorner, zirmener, tamer, terschpamener, — Wandtisch 1, — Fürbank 4+12, — Kasten 1+1<sup>7)</sup> — Wandtisch 1+2, — Schrein 2+3, — Peitschschrein 1, — Truhe 1, — Truhele 1+1, — Gewandtruhele 1+1, — Bettstätten 2+4, Kinderbettstatt 1, — Ofenplatte 1.

Küchengeräte:

Eiserner Pfannrecht für den Herd 2+2, für den Tisch 1+2, — Gal (Kette für den Kessel über dem Herd) mit 12 Ringen und 2 Hasen 1+1, — eiserner Feuerhund 1+1, zum Auflegen der Scheiter auf dem offenen Herd, — Pfannen, eiserne und kupferne und zwar Bad-, Strauben-, Schmalz-, Mus-, Pfeffer-, Seich-, Schöpfpfannen 5+10, kupferne Kessel 2+2, — Nudels-, Brein-, Kessel 2, — Kesselriedel 1+5, — Rätene (Irdene)<sup>8)</sup>, — Hasen 4+4, eiserne Hasenplatten (Deckel) 3+3, — Milchschüsselfeln 22+42; Malzschüsselfeln 3+4; Brotschüssel 1; steinerne Schüssel 1+1; Weibling 1; Schüsselforb 1+2, — Keller, rote 3+6, weiße 1+20, — Löffel 16, Löffeltrubele, Schmalzlöffel 1, — Kellen 1+3, Famkellen 2, Raswasferkellen 3+1, — Kaskar (Form) 3+3, — Magenstampf (Mohn) 1+1, Hackbrett 1+1, — Krautbrett 1+2, — Milchsechter 3+3, — Famsieb 3, — Mehlsieb 1, — Schlaiten (Butterfaß) 1+3, — Schmalzstöhlen 1+3, Schmalzschlüssel 1, — Spulstochen 1+1, Maßkrug 1+2, Maßflaschen 1+2, — Salzfaß 1, Salzgrantsl 1, — Riebeisen 1, — Mehlwanne 1+1, — Magenmulterl (Mohn) 1, — Nudl-, multerl 1+1, Bad-, 1, Brotmulterl 1<sup>9)</sup>, Brottram 1+3, — Trinkschöterlen 1, — Milchnapf, -napfeln 3.

Gefäße, (größere):

Star 1+2, Galfen<sup>10)</sup>, — Wasserpitt- rich, Bottich 2+2, — Krautbottich,

lärchene 2+3, — Kübel mit und ohne Luch 5+2, — Zisten (Tragkrbe) 3+1, — Zuber 4+4, — Kopfschaffl 1+1, — Rindschaffl 1, — Kornschaffl 1, — Grant für Korn 6+7, — Badwanne 1, — Kornsäcke 2+11, — Wehlbälz 11, — Weinpanzelen 1+2.

Waffen:

Hellebarde 1, Hakenbüchse 1, Weid- handschwert 1, Pirschbüchse mit Put- verfläschl 1.

Werkzeuge:

Spinnradlen 3+3, Garnaspeln 1+2, Garnspulen 1+80, — Brecheln 1+7, — Wollscheren 1+6, Fußeisen Paar 5+1, — Blochäge 1, — Lapparten (Lap- renhaue), — Spamsäge 1, — Faust- hebel 1+2, — Rabinger (Bohrer) 1+2, — Schermesser 1+1, — Reismesser 1+2, — Haden, Klieb 1+1, Zimmer- 1+1, Schrot 1+4, — Beile, Zimmer- 1+1, Fleisch 1, — Weidptarein (Jagdmesser) 1+2, — Breiterreifen 1, — Schroteisen 1, — Eiserner Reile 5, — Holzschlegel 1, — Schlegelhacke 1, — Eisenstock 1, — Schleifstein 1+1, — Zapin (Greifhaue für Holz) 2, — eiserne Kruten 1, — Lutern 1, — Leuchter 1+2, — Lutschere (Licht- schere) 1+1.

(Schluß folgt.)

Anmerkungen:

- 1) Stolz, Rechtsgeschichte des Bauern- landes in Tirol (1949), S. 9 f., 23 f., 234. Futer, Tir. Urkundenbuch, Bd. 9, S. 77.
- 2) Schlerschriften, Bd. 44, S. 95.
- 3) Mitgeteilt und erklärt von O. Stolz im „Schlern“, 1922, S. 345. Das Inventar eines Hauses in der Vorstadt von Innsbruck von 1526 bringt Klaax, Alt-Innsbruck, Bd. 1 (1939), S. 92 f.
- 4) Paul Eschurtschentaler, Geschichte d. Geschlechtes Esch., Schlerschr., Bd. 49 (1941), S. 11 u. 60 bis 68 aus jenem Verfactbuche des Gerichtes Heinfels, 1586 bis 1589. (Auf- bewahrt im Landesregierungsbüro in Inns- bruck.) Die Wiedergabe ist hier meist wortge- treu nach dem Original, mitunter hat aber Esch. die Worte etwas modernisiert, so schreibt er „Pfanne“ für „phannen“ oder „gut“ für „guet“ im Original.
- 5) Siehe Stolz, Geschichte des Tales Ser- ten im „Schlern“, 1957.
- 6) In Klammern setze ich die Schlagworte am Beginn der Sachgruppen und Erklärun- gen weniger bekannter Worte. Die im Ori- ginal beigefügten Bemerkungen einzelner Ge- genstände mit „guet, mitter, jez“ lasse ich weg. Die Erklärungen der Sachworte dienen Schöpfl, Tirol, Sbbio-ton und vorzüglich das neue Wörterbuch der Tiroler Mundarten von Schab und Jünsterwalder. (Schlerschriften, Bd. 119, 1955.)
- 7) Kasten, Schreine, Grants und Truben haben laut der Originale 2 oder 4 „Klöster“, d. h. Schlösser, im Abdruck steht dafür irrig „Klöster“.
- 8) Abgeleitet von „Kot“ im Sinne von Schm.
- 9) Multer, eine Art Schüssel aus Holz.
- 10) Maßgefäße: Star rund 30 Liter, Gal- fen 15 Liter.

# Die Herrschaft Lengberg

Von Anton Wernspacher, Pflugsadministrator, 1806 — Zur Verfügung gestellt von Leher t. R. Th. Innerhofer

Die Tracht der Kleidung selbst oder die Form derselben bei beiden Geschlechtern ist ein Mittelglied zwischen der von Tirol und Kärnten, doch diesem näher als jenem. Der Anzug einer gut gekleideten Mannsperson an einem Festtage möchte sich beläufig auf 36 bis 40 fl. belaufen, indes den von einem gemeinen Werktag kaum jemand unentgeltlich nehmen möchte. (In den Briefen: „Reise durch Oberdeutschland, 1. Bändchen, 1. Br. S. 16—20 und in des H. von Birgers (?), Beschreibung von Lichtenberg, S. 51 bis 53, kommt eine Berechnung der Kleider des Landvolkes vor, aus welchen obige bei dem dormal enormen Preisen das Mittel hält; denn der dasige Bewohner ist kein Flachländer, aber für 10 fl. schafft er sich auch keinen lobenen Rock mehr.)

Außer diesen Bedürfnissen für den Unterhalt und die Kleidung sind auch die Liebblöhne für die Knechte und Dienstmägde eine sehr große und bedeutende Rubrik in der Ökonomie des Bauers.

Diese Liebblöhne sind wie überall so auch hier seit 20 Jahren sehr merklich gestiegen. Die Gründe davon sind dieselben wie anderwärts, nämlich Abgang an brauchbaren Dienstleuten wegen regressiver Bevölkerung, Verwahrung der Bedürfnisse aller Art, deren auch der Dienstbote nicht entzagen kann, sein zunehmender Luxus. Der Bauer klagt doch indes weniger hierüber als man es vermuten sollte, weil er vielleicht selbst einzieht, daß er alles produziere, alle Stände von ihm leben und der enorme Preis aller Fellschafsten ihm wohl wieder vergüte, was er am Gesindelohn mehr bezahlt. Hieraus erklärt es sich auch, warum ein Dienstherr dem andern seine Dienstboten durch höheren Lohn abspanne, warum sie selbst hierdurch mit zum Stolze und dem moralischen Verderbnisse derselben wirken. Kaum irgendwo besteht die Gewohnheit mit dem Aufdingen oder Verharren der Dienstboten im gleichen Grade wie hier. Die Dienstboten treten zum neuen Jahre in den Dienst und nach drei oder vier Wochen, wo weder sie die Dienstherrschaft, noch diese jene kennen lernen konnten, müssen sie schon wieder wegen des kommenden Jahres befragt werden, und wiewohl die Verharrzeit erst um Johann bestimmt ist, so erhalten sie häufig auch da schon ihr Drangelb.

Der Dienstknecht bekommt außer der nötigen Kleidung, die mehr oder weniger Stücke enthält, je nachdem er sich auf 1 oder 2 Jahre verdingt, einen Lohn von 8, 10, 12, 14 — — 16 fl,

ohne Kleidung aber 20, 25, 28, 30 — — 36 fl.

Eine Magd ebenso nebst der gewöhnlichen Kleidung 2, 3, 4 — — 6 fl, ohne dieser 10, 12, 14, 16, 18 fl und sie bedingen sich eigene Zeiten, z. B. zum Wallfahrten, zu ihren eigenen Arbeiten z. B. Holz, Zaunringe, Zaunspalten machen, ohne daß hiezu je ein abgemündigter Feiertag gewählt würde.

Die Nahrungsquellen, womit der diesgerichtliche Bauer sich und die Seinigen erhält und diese Bedürfnisse bestreitet, sind ihm der Ackerbau und die Viehzucht. Der erste bedeckt in guten Jahren nicht nur den eigenen Bedarf, sondern erlaubt auch einzelnen etlichen Nachbarn ein und das andere Viertel Getreide oder etwas Heu zu verkaufen. Die letztere bringt ihm die Notwendigkeiten an Schmalz, Milch, Käse, Wolle in sein Hauswesen, und der Verkauf eines oder zwei Stück Rindviehes liefert ihm den Betrag für seine landes- und grundherrlichen Viebligkeiten, für den Gesindelohn und andere Ausgaben.

Einzelne erwerben sich auch einen nicht unbedeutenden Verdienst mit Fuhrwerken und Vorspannen, wenn gleich eine in gewisser Art allgemeine Indolenz die Erwerbquellen noch nicht aufgefunden hat, die sich an einer befahrenden Land- und Kommerzialstraße eröffnen ließen.

## § 15.

### Viehstand des zahmen und wilden Viehes, der Haus- und Wildtiere

Da Lengberg selbst keine Alpe für das Rindvieh hat und somit dasselbe beim Sommer zum größten Teile auf Tyroler oder Kärntner Alpen gegen Grasrinne auslassen muß, so ist auch die Viehzucht bei weitem nicht so beträchtlich, als man es von einer sonst nicht unfruchtbaren Gebirgsgegend erwarten könnte.

Nach der letzten heuer vorgekehrten Viehbefschreibung besteht der ganze Viehstand in:

50 Pferden und 2 Maultieren. Unter ersteren sind 6 Hengste und Wallachen, 41 Stuten, 3 Füllen.

930 Stück Rindvieh u. zw. 393 Kühe, 110 Ochsen, 127 Stiere, 71 Kalben von 2 bis 4 Jahren, 111 Kalben unter 2 Jahren, 77 Stierkalben von 2 bis 4 Jahren und 588 Stierkälber unter 2 Jahren.

1600 Stück Kleinvieh, worunter 1245 Schafe und Lämmer, 355 Stück Geiße und Böcke.

200 Stück Schweine.

Vergleicht man diesen ganzen Viehstand mit dem vom Jahre 1795, so

ergibt sich an Hornvieh eine Verminderung von 165 Stücken, an Pferden von 6 Stücken, an Schweinen von 95 Stücken; indes das Kleinvieh um die sehr unmerkliche Zahl von 13 Stücken gestiegen ist.

Der Grund hiervon ist mir nicht ganz deutlich; denn ob gleich durch teilweise oder Stückverpachtung der dasigen Pflugsamtsgründe, des hofunfähigen Koflergutes zu Nörsach und endlich des Kranzischen Kalfergutes am Trattenberge ein Viehstand von 86 Stücken Hornviehes, 12 Pferden und 503 Stück Kleinvieh wegfallen, weil die einzelnen Pächter deshalb ihren Viehstand doch nicht erhöhten, so bleibt die weitere Verminderung von 79 Stück Rindviehes immer noch problematisch. Ich suche den Grund darin, daß einzelne Güterbesitzer bei den gegenwärtigen außerordentlichen Preisen, zu denen sie ihr Heu verkaufen können, es geraten finden, dieses zu veräußern, als ihren Viehstand, der mit mehr Gefahr und Mühe verbunden ist, zu erhöhen, und eben deswegen nur so viel Vieh aufstellen, als sie zur dürftigen Erhaltung ihrer Felder unentbehrlich haben. (Bei der verfloffenen Kriegszeit konnte nämlich der Bauer keine Ernte Heu, d. i. 7 bis 10 Zentner um 15 bis 18 fl, ja im vorigen Jahre den Zentner um 3 fl 30 kr. Danko in tyrolischer Baluta verkaufen). Eine Änderung der Umstände rückfichtlich des Heuverschleßes kann vielleicht auch wieder eine Änderung im Viehstande herbeiführen, die wohl dem Grund und Boden, aber nicht ebenso schnell auch dem Einkommen des Bauern nützlich sein wird.

Ubrigens hat das hiesige Vieh bei weitem die Stärke der Haltung, den Wuchs, das Leben und Ansehen nicht, das dem Vieh des Pinzgauers oder auch nur dem des Windischmatreyers eigen ist. Es ist hager, klein und traurig. Schlechtes Futter, Mangel an Wartung, der Abgang guter Gräser auf Alpen und die dürftigen, latten Gemeinweiden schulden sicher das meiste an seinem Zustande; denn der dasige Bauer zieht in 2 u. 3 Jahren kaum das an seinem Vieh, was der Pinzgauer und Windischmatreyer in einem Jahre gewinnt.

Auch die Pferde sind klein und schlecht, — ingerichtliche Pferdebezücht besteht keine. Ist es Schwierigkeit im Abfahre, Mangel guter Weideplätze für den Sommer, Gefahr in der Haltung oder sonst ein Umstand, der diesen Produktionszweig gleich in seinem Versuche wieder erstickte, das kann ich nicht entscheiden. An Heu zum Futter dürfte es wenigst nach meinem Urteil nicht fehlen.

(Fortsetzung folgt.)